

# „Mama, ich möchte Fußballstar werden“

Wie können Eltern und LehrerInnen mit Berufswünschen von Grundschulkindern umgehen? Das untersucht Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Iris Baumgardt von der Universität Siegen

*Mitteilung: Universität Siegen*

**Berufsorientierung schon in der Grundschule – ist das übertrieben früh oder sinnvoll? Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Iris Baumgardt von der Uni Siegen hat Dritt- und ViertklässlerInnen befragt, was sie mal werden wollen.**

„Das Ergebnis meiner Studie hat mich selbst überrascht“, sagt Baumgardt. Sie hat über 400 Aufsätze von Grundschulkindern zu ihren Berufswünschen analysiert und mit ausgewählten Kindern Interviews geführt. Dabei kam heraus: „Für viele Grundschul Kinder ist die Berufswahl ein doing-gender-Prozess. Das heißt: Sie konstruieren sich über die Wahl eines in ihren Augen ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘ assoziierten Berufs als Mädchen beziehungsweise Junge“. Ganze Berufsbereiche würden vernachlässigt: Keiner der befragten Jungen träume von einem Beruf in der Pflege, kein Mädchen habe einen Beruf auf dem Bau genannt. „Die Berufs- und Arbeitswelt scheint bereits für Grundschul Kinder eine ideale Bühne zu sein, um sich als Junge oder Mädchen zu beschreiben“, sagt Baumgardt

## **Breite Palette an Möglichkeiten anbieten**

Die berufliche Orientierung in der Grundschule solle dabei helfen, diese individuellen inneren Denkräume der Kinder auszuweiten, so die Erziehungswissenschaftlerin. Das Ziel liege nicht darin, aus jedem Jungen einen Erzieher und aus jedem Mädchen eine KfZ-Mechatronikerin zu machen, meint Baumgardt. Aber: „Es geht darum, zu vermeiden, dass Mädchen und Jungen ganze Berufsgruppen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit ausblenden.“

Hier sind Lehrkräfte und Eltern gefragt. „Kinder können sich vor allem das vorstellen, was sie aus ihrem Leben kennen“, erklärt Baumgardt. In einem der Interviews, die Baumgardt mit den Grundschulkindern führte, berichtete ihr ein Mädchen, dass sie Kickboxerin werden möchte. „Sie kannte aber keine weibliche Kickboxerin. Deshalb sagte sie zu mir: ‚Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt Kickboxerin werden darf.‘“ Lehrerinnen und Lehrer könnten den Kindern Beispiele geben. Sie könnten eine weibliche KfZ-Mechatronikerin oder einen männlichen Erzieher in den Unterricht einladen, die den Kindern von ihrer Arbeit berichten.

## **Mädchen werden immer selbstbewusster**

Bei den Mädchen beobachtet Baumgardt unterdessen eine interessante Entwicklung: Sie sind im Vergleich zu ihren Altersgenossinnen aus einer Studie von 1990 deutlich selbstbewusster geworden. „Mädchen wollen heute höher hinaus“, sagt die Erziehungswissenschaftlerin. „Heute träumen die Mädchen nicht mehr so oft wie früher von den schulischen Aus-

bildungsberufen, die in der Regel schlecht bezahlt, anstrengend und mit wenig Aufstiegs-  
möglichkeiten verbunden sind: Immer mehr Mädchen möchten Lehrerin statt Erzieherin,  
Ärztin statt Krankenschwester werden.“

### **Eltern sollten Kinder beim Träumen unterstützen**

„Es geht nicht darum, Kinder möglichst früh fit für die Leistungsgesellschaft zu machen be-  
ziehungsweise sie zu desillusionieren“, räumt Baumgardt mit möglichen Missverständnissen  
auf. Vielmehr sollten Eltern ihren Kindern einen Raum zum Träumen und Ausprobieren ge-  
ben. „Für viele Kinder ist der Berufswunsch von großer Bedeutung. Wenn also Ihr Sohn zu  
Ihnen kommt und sagt ‚Mama, ich möchte Fußballstar werden‘ – dann sind Sie gut beraten,  
diesen Wunsch ernst zu nehmen“ erklärt die Erziehungswissenschaftlerin. „Sie können sich  
mit Ihrem Sohn darüber unterhalten, wie er sich das Leben als Fußballstar ausmalt, was ihm  
daran gut gefällt und was nicht und wie er sich den Weg zu seinem Traumberuf vorstellt.“  
Den eigenen Lebensentwurf phantasievoll auszugestalten, übt auf die Kinder laut Baum-  
gardt eine große Anziehung aus – und sowohl die Eltern als auch die LehrerInnen könnten  
die Kinder behutsam dabei begleiten. Eltern können sich mit ihren Kindern verschiedene  
Berufe und Arbeitsorte ansehen, zum Beispiel beim Maus-Türöffner-Tag oder in der Kinder-  
Uni. Sie könnten selbst von ihrer Arbeit erzählen und den Kindern die Berufe aus ihrem All-  
tag deutlich machen. Spätestens als Teenager könnten die beruflichen Vorstellungen dann  
durch Betriebspraktika angereichert und ausdifferenziert werden.

Baumgardt betont, dass für Eltern, die nicht selbst im deutschen Bildungssystem aufge-  
wachsen sind oder dies erfolgreich durchlaufen haben, die Begleitung der Berufsorientie-  
rung ihrer Kinder eine besondere Schwierigkeit darstellen kann. So könnten ganz aktuell die  
Eltern von geflüchteten Kindern aber auch Eltern mit Migrationshintergrund nicht auf ihr  
eigenes Erfahrungswissen zur Berufsorientierung zurückgreifen. Vielmehr bestehe ein  
großer Informationsbedarf im Hinblick auf das deutsche Schul- und Ausbildungssystem. Ge-  
fragt seien hier die Lehrerinnen und Lehrer: „Sie können und sollen als Ansprechpartner  
und Wegweiser für berufliche Orientierungsprozesse fungieren – nicht nur, aber in besonde-  
rem Maße für Menschen, die das deutsche Bildungssystem nicht so gut kennen“, fordert  
Baumgardt. Für die Lehrerausbildung stelle sich damit aktuell die Herausforderung, die zu-  
künftigen Lehrerinnen und Lehrer bereits während ihres Studiums auf diese Aufgabe vorzu-  
bereiten.

*Pressemitteilung v. 8.12.2016*

*André Zeppenfeld*

*Stabsstelle für Presse, Kommunikation und Marketing*

*Universität Siegen*

*Quelle: idw-online.de*